

Der Kolonist.

Organ zum Schutze, Beistand und Belehrung schweizerischer Auswanderer.

Jahr-Abonnement 6 Fr.
Halbjahr-Abonnement 3 „
Vierteljahr-Abonnement 1.50 „
Man kann auch jederzeit ins
Abonnement eintreten.

Der jeweiligen die erste Num-
mer nicht resubst., wird
für das jeweilige nächstfol-
gende Quartal als vereinf.
Abonnement betrachtet, und der
„Kolonist“ demselben dann
regelmäßig eingesandt.

Einrückungsgebühr 14 C. die
einspaltige Zeile. Bei
mehrmaliger Wiederholung
tritt eine Preisermäßigung
ein. — Für Abonnemente
und Inserate wendet man
sich vorstrefrei direkt an die
Redaktion.



Der Kolonist erscheint regel-
mäßig alle Sonntage.
Illustrationen und Illustratio-
nen werden von Zeit zu Zeit
als Beilagen beigege-
ben.

Wahrheitsgetreue Original-
briefe und beschreibende Auf-
sätze über Amerika, franco
an die Redaktion gesandt,
finden jederzeit unentgeltliche
Aufnahme.

Da der Kolonist aller Politik
fremd, nur den Zweck ver-
folgt, allen schweizerischen
Auswanderern nützlich zu sein,
so bittet die Redaktion um
möglichste Theilnahme zu
vielfältiger Verbreitung. Bei
genügsamer Abonnementszahl
würde derselbe denn auch
ohne Preisermäßigung we-
sentlich zweimal erscheinen.

Nr. 34.

Bern, Sonntag den 28. August.

Dritter Jahrgang: 1853

Sechster Jahres-Bericht der Deutschen Gesellschaft von New-Orleans, vom 1. Juni 1853*).

Wie schon in früheren Jahren, so haben wir auch nach Zurück-
legung dieses, des sechsten Geschäfts-Jahres, die Genugthuung, den
Gesellschafts-Mitgliedern zu dürfen zu den immer sich mehrenden
Fortschritten ihrer Bestrebungen zum Nutzen und Frommen von Ein-
wanderern. Die Erfahrungen mehrerer Jahre ergeben, daß unsere
Agentur jetzt auf einem durchaus zweckmäßigen Fuß eingerichtet ist,
und da dadurch die Arbeiten der Direktion in hohem Grade erleichtert
und vermindert werden, so bleibt nun letzterer auch mehr Zeit übrig,
ihre Aufmerksamkeit auf Ausbreitung der Wirksamkeit der Gesell-
schaft, nach innen wie nach außen, hinzulenken. Dadurch, daß wir
nie von dem uns vorgeschriebenen Pfade abwichen, immer dem eigen-
lichen Zwecke der Gesellschaft treu blieben, unparteiisch, aber streng,
rügten wo zu rügen war, nichts fordernden, wozu wir nicht berechtigt
waren, haben wir nicht allein unsere Unabhängigkeit bewahren, son-
dern auch der Gesellschaft sowohl zu Hause als dem Auslande gegen-
über, eine achtunggebietende Stellung erringen können.

Wir vervollständigen wie folgt, die üblichen statistischen Tabellen
durch Hinzufügung der Einwanderung u. s. w. des eben vollendeten
Geschäfts-Jahres und machen, als deren Ergebnis, auf eine abermalige
Zunahme der Einwanderung aufmerksam.

Es kamen nämlich vom 1. Juni 1852 bis 31. Mai 1853 hier an:
Von Havre in 41 Fahrzeugen 14,627 deutsche Einwanderer
Bremen „ 42 „ 12,043 „ „
Hamburg „ 7 „ 1,236 „ „
Antwerpen „ 3 „ 569 „ „
Rotterdam „ 1 „ 98 „ „
Liverpool „ 36 „ 3,740 „ „
London „ 3 „ 316 „ „
Londonderry „ 1 „ 74 „ „

Zusammen in 140 Fahrzeugen 32,703 deutsche Einwanderer.
Folgendes ist eine Uebersicht der deutschen Einwanderung in
New-Orleans während der letzten sechs Jahre.

	1847-48	1848-49	1849-50	1850-51	1851-52	1852-53						
Woher.	Schiffe . . .	Schiffe . . .	Schiffe . . .	Schiffe . . .	Schiffe . . .	Schiffe . . .						
Havre	59	8664	47	8720	37	6468	32	5031	45	12794	47	14627
Bremen	33	6232	35	7222	26	5056	28	8368	38	9676	42	12043
Hamburg	3	497	4	622	2	228	2	252	5	906	7	1236
Antwerpen	11	1608	10	1897	5	585	4	874	3	587	3	569
Rotterdam	—	—	2	162	3	327	1	214	1	—	1	98
Liverpool	1	28	—	—	—	—	1	49	—	—	—	—
London	1	80	4	377	—	—	—	—	—	172	3	316
Londonderry	4	169	—	—	1	43	3	41	18	1775	36	3740
Charleston	1	109	—	—	—	—	—	—	—	—	—	74
Raffau, R. P.	2	161	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ges.	—	—	1	166	—	—	—	—	—	—	—	—
Total	115	17548	103	19168	74	12707	71	13029	110	25264	140	32703

*) Dieser Bericht wurde von der deutschen Gesellschaft in New-Orleans auch an
den hohen Bundesrath in Bern gesandt.

Diese Einwanderung vertheilt sich, nach Monaten gerechnet, auf
folgende Weise:

(Das Jahr beginnend und endend am 1. Juni.)

	1847	1848	1849	1850	1851	1852	1853
Januar	—	1785	456	1890	1112	2308	1000
Februar	—	1373	1834	305	236	906	—
März	—	381	608	193	135	906	—
April	—	316	1669	739	594	1983	—
Mai	—	3178	4641	287	2179	6472	—
Juni	—	1779	1574	3523	1531	3002	—
Juli	1405	144	307	244	—	6081	—
August	216	89	280	75	—	40	—
September	54	—	39	—	—	87	—
Oktober	624	752	1213	1106	2717	4900	—
November	4136	3458	4528	3033	3632	7941	—
December	3960	3736	1772	9061	4675	9008	—
Total	60000	16992	18901	12095	16501	37633	90000

Zur Weiterreise nach dem Innern wurden die Dienste unserer
Agenten in Anspruch genommen von

14,996 Personen nach St. Louis und weiter,
5,157 „ nach Evansville, Louisville, Cincinnati und weiter,
1,504 „ nach Texas.

Der Fahrpreis nach dem Innern war anfänglich wieder höher als
diesem als in früheren Jahren, nicht allein des schon in unsern letzten
Berichte erwähnten, in St. Louis bestehenden, Quarantäne-Geldes
wegen, sondern auch, und zwar hauptsächlich, in Folge der im letzten
Kongresse der Vereinigten Staaten erlassenen sogenannten Dampfschiff-
Akte (Steamboat law), welche die Tragfähigkeit der Dampfschiffe für
Passagiere bedeutend beschränkt und die lebensgefährliche Ueberfüllung
derselben verhindern soll. — In letzterer Zeit brachte jedoch Konkurrenz
wieder eine Verminderung der Preise zuwege. Der Preis einer De-
passage nach St. Louis, Cincinnati u. variirte daher nach Umständen
von 2 bis 4 Dollars für die Person, gewöhnlich mit 100 Pf. Gepäck
frei und 30 bis 50 Cents per 100 Pfund Fracht für Uebergewicht.
Kinder von 3 bis 12 Jahren wurden gewöhnlich um den halben Fahr-
preis angenommen. Böte mit einer zweiten Kajüte, auf welchen
die Passagiere nicht wie auf den ältern Böten, neben der Maschine
und den Frachtgütern einquartiert werden, bedingen immer und mit
Recht den höchsten Preis. Mehrere Böte haben wieder aus Gefällig-
keit gegen die Gesellschaft freie Passage an 205 unbemittelte Einwan-
derer. Wir ergreifen mit Vergnügen diese Gelegenheit, den menschen-
freundlichen Capitänen derselben für diesen unsern Landsleuten geleisteten
Dienst und im Namen derselben unsern besten Dank zu sagen. Die
Namen ihrer Böte sind: Crescent, Atlantic, L. M. Kennet, Alex.
Scott, Uncle Sam, Illinois, Columbus, Ohio, L. Whitman,
Winf. Scott, New-Orleans, Europa, John Simonds, George
Collier, Tweed, H. D. Bacon, Jas. Robb, Georgetown, Dela-
ware, Die Vernon, St. Paul, Swamfox, Sultana, Pacific, Howard,
Grand Turk, Charles Belcher, Bostona, Josiah Lawrence, Jenny

Deans, Martha Jewitt, Norma, Swallow, A. L. Shotwell, Pawnee, Golden Gate, R. J. Ward, Grand Tower, Tecumseh und die Texas Line of Steamships.

Das Ergebnis der Wirksamkeit unseres Nachweisungsbüreaus war in diesem Jahre mehr als je zufriedenstellend. Nicht allein blieben weibliche Diensthöfen immer sehr gesucht; auch männliche Arbeiter waren in Folge der vielen in der Nähe und in der Ferne im Bau begriffenen Eisenbahnen fortwährend nachgefragt und wir haben in den letzten Monaten mitunter mehr Arbeitgeber, als Arbeitsjücker in unserm Geschäftsbüro zu sehen Gelegenheit gehabt. Dies setzte uns in den Stand, manchen armen Familien, die sich hier schon lange Zeit zuvor unter großem Mangel und Elend durchzuquälen hatten, zu einem mäßigen Auskommen, mit guten Aussichten für die Zukunft zu verhelfen. Freilich ist hier nur von harter Handarbeit die Rede. — Für Alle, die sich darin nicht fügen können noch wollen, gilt immer noch das so oft schon früher Gesagte: Sie sind hier ebenso übel daran, als anderswo!

Folgende nach Monaten eingetheilte Tabelle zeigt, was in Bezug auf obigen Punkt durch unser Nachweisungsbüreau geleistet worden ist.

Arbeitgeber. Arbeiterhielten. Totalbeschäftigte.				
1852.		Männer.	Frauen.	
Juni	351	224	70	293
Juli	285	290	75	355
August	300	151	89	240
September	381	254	58	312
Oktober	390	291	50	341
November	354	737	60	797
Dezember	317	371	81	452
1853. Jan.	335	454	113	567
Februar	351	1126	104	1250
März	417	1078	81	1179
April	447	660	59	719
Mai	453	548	54	602
	4391	6174	894	7068

Unter den verschafften Stellen befinden sich für: Hausmägde 672; Kinderwärterinnen 114; Näherinnen 108. Für Tagelöhner und gewöhnliche Handarbeiten 5287; für Tischler 203; Schneider 85; Zimmerleute 93; Schuhmacher 98; Klempner 21; Schmiede 48; Bäcker 21; Hausmaler 17; Cigarrenmacher 26; Wagner 26; Sattler 18; Zunderbäder 12; Barbierer 12; Gerber 9; Rüfer 30; Schlosser 11; Papparbeiter 4; Uhrmacher 6; Goldschmiede 7; Gärtner 22; Drechsler 1; Maurer 8; Köche 1; Tapezierer 15; Kupferschmiede 5; Weber 5; Töpfer 5; Kellner 5; Bedienten und Commis 10; Gutmacher 1; Wässhmacher 2; Seifensieder 1; Rammacher 1; Apotheker 2; Handwerkstrlinge 29.

Folgende Tabelle zeigt die allmähliche Zunahme der Thätigkeit und Wirksamkeit dieser Branche unserer Gesellschaft. Durch das Nachweisungsbüreau fanden Arbeit in den folgenden Geschäftsjahren, vom 1. Juni des einen bis zum 31. Mai des andern Jahres gerechnet.

In 1847 bis 1848	1423 Personen.
„ 1848 „ 1849	1636 „
„ 1849 „ 1850	1909 „
„ 1850 „ 1851	2169 „
„ 1851 „ 1852	3552 „
„ 1852 „ 1853	7068 „

Bei der Schwierigkeit, alle unsere Schutz suchenden Waisen in den fast stets überfüllten Anstalten der Stadt unterzubringen, sahen wir uns genöthigt, die Privat-Unterstützung für dieselben in Anspruch zu nehmen und waren so glücklich, während des verfloffenen Jahres sieben Knaben und sieben Mädchen bei guten Familien unterzubringen, welche sie theilweise an Kindesstatt angenommen haben.

Der Gesundheitszustand von New-Orleans war auch in diesem Jahre wieder sehr gut. Es sind nun schon an fünf Jahre verfließen, seitdem wir zuletzt auf eine ernsthafte Weise vom gelben Fieber heim gesucht wurden, obgleich einzelne sporadische Fälle mitunter vorkommen.

(Fortf. folgt.)

Apotheker, Chemiker und Thierärzte in Amerika.

1. Apotheker.

Mit viel mehr Beaglichkeit und Mühe als der Arzt, und in der Regel auch viel schneller und gewisser gelangt der Apotheker in den Vereinigten Staaten zur Wohlhabenheit. Für den Amerikaner ist der erste Rathgeber die Apotheke und erst nach ihr kommt der Doktor. Die Apotheker machen daher blühende Geschäfte. Daß nun ihre Vorkreher auch wissenschaftlich gebildete Leute wären, ist natürlich in Amerika nicht zu verlangen. Wie Jeder Doktor ist, der aus Euren seinen Unterhalt macht, und nicht, der die Heilkunde gelernt hat, so ist auch Jeder Apotheker, der einen Laden mit Heilmitteln hält. Der Apotheker ist bloßer Kaufmann; neben seinen Droguerien und Arzneien hält er häufig auch Farben, Seifen, Friseurachen, Del, Gartensamerien, Geräthschaften und dergl. feil. Einen Hauptgewinn macht er aus dem Verkauf einer Unzahl von Patentmedizinen, mit deren marktfeireilicher Ankündigung er täglich ganze Seiten der Zeitungsblätter füllen läßt. Man sieht häufig vor den ärmlichsten Kramläden hinten in den Wänden große Bilder aushängen, auf welchen mit grellen Farben die wunderbaren Wirkungen der Patentpillen oder des Balsams an Figuren in Lebensgröße dargestellt sind. Es bestehen zwar seit einigen Jahren, um der stillen Menschenvergissung Abbruch zu thun, in New-York und Philadelphia Apotheker-Schulen; aber bei dem gänzlichen Mangel einer Gesundheitspolizei können jene Schulen noch nicht viel bewirken. Dagegen sind mit den deutschen Ärzten nun auch bereits in allen größeren Städten deutsche Apotheker ansäßig geworden, welche sich Ruf verschafft haben. Mit einigem Kapital, wovon ein Theil auf eine möglichst glänzende Ausstattung des Aesculapientempels verwandt werden muß, lassen sich noch viele neue Apotheken anlegen oder bestehende kaufen, namentlich im Westen. Den Hauptgewinn hat der Apotheker, wenn er gute und wohlfeile Arzneien aus Deutschland bezieht, oder selbst zu verfertigen weiß; einen nie abgehenden Nebengewinn wirkt die Verfertigung von allerlei Essenzen und Oelen ab.

2. Chemiker.

Es bestehen zur Zeit noch wenige chemische Fabriken, und mit hinlänglichen Geldmitteln und Kenntnissen würden sie sich vorthellhaft anlegen lassen. Man müßte natürlich vorher sich im Lande gehörig umgesehen haben, auch danach, wo die wohlfeilen Rohprodukte am besten zu beschaffen sind. Die chemischen Fabrikate der Amerikaner haben aber zur Zeit noch die Concurrenz mit den englischen zu bestehen, welche eigends in schlechterer Qualität für den amerikanischen Markt verfertigt und mit großer Schlaueit auf diesem großen Gebiete verführt werden. Es hat der Congress zwar in den letzten Jahren ein Gesetz gegeben, daß die importirten Arzneistoffe chemisch untersucht werden sollen; die Engländer werden aber wohl Mittel finden, ebensoviel Quantität ihres verfälschten Fabrikats wie früher, nur jetzt in kleineren Partien und vorsichtiger, z. B. über die Seen, in die Vereinigten Staaten hineinzubringen. Junge Chemiker werden mit einer Empfehlung von Liebig sicher sehr bald eine Anstellung finden. Ohne eine solche werden sie ihren Vortheil wahrnehmen, wenn sie in eine Apotheke eintreten. Die Chemie bloß wissenschaftlich auf eigene Hand zu treiben, wäre ein Geschäft, welches kaum die Lebensnothdurft abwerfen würde.

3. Thierärzte.

Deren Kunst wird hauptsächlich noch durch bloße praktische geschickte Schotten und Irländer, durch Inhaber von Leihpferdeställen und Reithähnen, durch Schmiede und in diesem Maße einmal anerkannte Farmer besorgt. Im Allgemeinen läßt sich der Amerikaner auf eine langwierige Cur seiner Thiere nicht gern ein, weil er sie bloß als Maschinen ansieht, die ihm fortwährend verdienen sollen; hilft irgend ein Hausmittel nicht in den ersten Tagen, so sucht man das Thier auf irgend eine Weise los zu werden. Gebildete Thierärzte werden schwerlich von ihrer Kunst allein anständig bestehen können; jedoch kann deren nebenbei geübene Ausübung sehr einträglich werden, wenn sie zugleich eine Farm, Stallung oder Wirthschaft führen.

Auszüge aus Briefen.

Gewerbe, Professionisten, Handarbeitstreibende.

Die mit Handarbeit verbundenen Erwerbszweige oder die sogenannten Handwerke sind überall gut bezahlt. Die in ihrem Beruf nur etwas geschickten Arbeiter, wie Maurer, Zimmerleute, Schneider, Schuster, Mechaniker, Hufschmiede, Spengler, Schreiner, kurz alle diejenigen, deren Arbeit irgend einen der unserer Civilisation nothwendigen Gegenstände hervorbringt, verdienen täglich leicht einen Dollar. In den großen Städten ist der Arbeitslohn noch höher; man muß aber nicht vergessen, daß die hohen Preise der Speisehäuser und der Wohnungen den Verdienst beträchtlich vermindern, und daß überhaupt bei dem hohen Arbeitslohn und den häufigen Gelegenheiten zu Ausgaben, der Arbeiter es doch selten dazu bringt, Ersparnisse zu machen. Die Schneider, die Schuster und die Mechaniker, welche nicht ins Innere des Landes gehen können, werden in New-York, Boston und Philadelphia allezeit leicht Arbeit finden; die Maurer und Zimmerleute desgleichen; die Schreiner werden eher in Cincinnati Beschäftigung finden, wo fast alle Industriezweige Geschäfte machen; St. Louis ist auch ein vortrefflicher Ort für solche, welche hinlänglich mit Geld versehen sind, um dahin zu reisen. Die geschickten Uhrmacher finden in New-York sehr gute Plätze zu 10 bis 12 Dollars wöchentlich; im Innern zählt man 25 bis 30 Dollars monatlich; aber, ich wiederhole es, sie brauchen die Hälfte weniger zu ihrem Unterhalt. Die Goldschmiede gehen nach Providence, nahe bei Boston, wo fast alle leichte Bijouterie, sowie das Silberwerk verfertigt wird, das vorzüglich in Amerika Abgang findet. Ueberhaupt mit ein wenig Geduld und beharrlicher Erfindung finden die Handwerker überall Arbeit, und wenige gibt es, welche nicht, mit Verstand und einer guten Aufführung, in zwei Jahren so viel ersparen könnten, um sich auf eigene Rechnung zu etabliren und ein hübsches Vermögen sich zu sammeln. Mein Hausherr hier ist ein ehrbarer Goldschmied, welcher in 10 Jahren 25,000 Francs erspart und eine Familie von 3 Kindern dazu erzogen hat.

Denjenigen Auswanderern, welche an die grobe Arbeit des Landbaues und an die Entbehrungen, welche dieser Beruf mit sich bringt, gewöhnt sind, bietet vor allen Andern aus, Amerika die meisten Ausichten auf eine angenehme und glücklichere Lage, als diejenige war, die sie verlassen haben, dar. Nach allen Seiten hin bietet ihnen die neue Welt unermessliche Ländereien, entweder von Urwald oder von Wiesen bedeckt, deren Fruchtbarkeit nach dem Ausreuten des Ertrern und dem Anbau der Getreide alle Darstellung übertrifft. Die Thäler der großen Ströme, vorzüglich diejenigen des Ohio, des Mississippi, des Missouri, sind mit einem angeschwemmten, so reichen Boden bedeckt, daß alle Arten von Landesprodukten darauf gedeihen. Und jene unermesslichen Ebenen, welche auf einer Strecke von mehreren 100 Stunden schiffbare Flüsse zur Ausfuhr ihrer Landesprodukte haben, sind bestimmt, die Kornhäuser von Amerika und zum Theil der ganzen Welt zu werden. Auch ist es nach diesen Gegenden vorzüglich, wo die landbauenden Auswanderer sich hinbegeben, und überall sieht man Farmen, Dörfer, Städte, wie durch Zauber, in denselben entstehen. Millionen von Menschen sind gegenwärtig damit beschäftigt, da, wo vor kaum 30 oder 40 Jahren einige Horden wilder Indianer und zahlreiche Heerden Büffel sich herumtrieben. Griffin Deatmann, einer der ersten Pionniers, welcher am Ufer des Ohio seine Hütte gebaut hat, sah die Stadt Cincinnati entstehen und wachsen, welche nun 300,000 Einwohner zählt. Nun ist er daselbst in einem Alter von 79 Jahren gestorben. So mehrt sich die Bevölkerung dieser neuen Gegenden.

Die verlorenen Kinder, oder Geschichte der englischen Farmer-Familie Campbell in Canada (Nordamerika) mit dem bössartigen Indianer-Häuptling, genannt: die zornige Schlange.

(Aus den März- und April-Nummern des „Canadischen Bauernfreund.“ Arrangirt für den Kolonist.)

Jeder eilte nun auf seinen Platz, und um die Hütte, in welcher die zornige Schlange mit seinen Gefellen lag. Die Indianer schienen zu schlafen und Alles blieb ruhig.

„Laßt uns erst Fräulein Percival an einen sichern Ort bringen,“ sprach Kapitän Sinclair leise.

„So thun Sie es,“ sagte Alfred, „Sie wird Sie lieber sehen, als uns.“

Kapitän Sinclair eilte zu der Hütte, in welche Miss Percival gebracht worden war, und öffnete die Thüre. Mary Percival saß, sobald sie den Kapitän Sinclair erkannte, vor Freude einen lauten Schrei aus, stand von den Häuten auf, auf welchen sie niedergesunken war, und fiel ihm um den Hals. Kapitän Sinclair schloß sie in seine Arme und wollte sie aus der Hütte tragen, als eine Indianerin ihn beim Rock erfaßte; aber John, welcher eintrat, ließ ihr den Gewehrsolben in's Gesicht, so daß sie ihn gehen ließ und sich zurückzog, und Kapitän Sinclair trug nun Mary auf seinen Armen in das Gebüsch, in welchem Frau Martin bei den Gefangenen Wache hielt.

Mary's Ruf hatte die Indianer, welche wegen ihrer Ermüdung und ihren Entbehrungen in tiefem Schläfe lagen, aufgeweckt; aber bis jetzt wurde in der Hütte noch keine Bewegung wahrgenommen, und während Malachi und Alfred sich besprachen, ob sie in die Hütte eindringen sollten oder nicht, fiel ein Schuß aus der Hütte, welcher den nächst Alfred stehenden Soldaten traf. Ein zweiter Schuß folgte und Martin erhielt eine Kugel in die Schulter; hierauf stürzte die zornige Schlange mit seiner Horde heraus, der Häuptling schwang seinen Tomahawk, auf Malachi losspringend, indem die andern Martin und Alfred, welche die nächsten an der Thür waren, angriffen. Malachi richtete seine Flinte auf die Brust der zornigen Schlange, und als diese auf ihn einbrang, schoss er ihm die ganze Ladung durch den Leib. Die andern Indianer wehrten sich verzweifelt, aber da sie ganz eingeschlossen waren, wurden sie überwältigt. Nur zwei derselben blieben am Leben, und diese waren schwer verwundet. Die andern lagen todt auf der Erde.

„Das war ein bösser Mann, Sir,“ sagte Malachi, indem er auf den Körper des Häuptlings trat; „doch jetzt wird er kein Unheil mehr anrichten.“

„Sind Sie schwer verwundet, Martin?“ fragte Alfred.

„Nein, Sir, nicht schwer; die Kugel ging gerade durch und hat keinen Knochen berührt. Ich will gehen und mich verbinden lassen.“

„Er ist ganz todt, Sir,“ sagte Graves, welcher bei dem Soldaten kniete, auf welchen der erste Schuß gefallen war.

„Armer Bursche!“ rief Alfred aus. „Nun, ich glaube nicht, daß Sie uns noch einmal angreifen; doch ich weiß nicht, ob ich von meiner Flinte Gebrauch gemacht haben würde, wenn sie es nicht gethan hätten.“

„Sie erwarteten keinen Parbon, Sir,“ sagte Malachi.

„Ich glaube auch nicht. Nun, was ist mit den Weibern anzufangen? die werden uns keinen Schaden thun.“

„Nicht viel, Sir, aber in jedem Falle müssen wir sie unschädlich machen; wir müssen alle Waffen wegnehmen, welche wir in den Hütten finden; wir haben ihre zwei Flinten, nun müssen wir alle ihre Bogen, Pfeile, Tomahawke und Messer sammeln, sie entweder vernichten oder behalten; wollen Sie das thun, John? Nehmen Sie Graves dazu.“

„Ja,“ versetzte John und fing sogleich mit Graves seine Nachsuchungen an.

Die zwei Weiber, welche mit Mary Percival in einer Hütte gewesen waren, blieben in derselben, vor John's Flinte sich fürchtend, zurück; die andern zwei aber waren während des Handgemenges in den Wald entwischt. Dies war von geringer Bedeutung, denn in der That sagte man auch den andern, daß sie gehen könnten, wenn sie wollten, und sobald sie dieses von Malachi vernommen hatten, folgten sie dem Beispiele ihrer Gefährtinnen. John und Graves brachten alle Waffen, welche sie finden konnten, und Malachi und Alfred gingen in das Gebüsch, wohin Kapitän Sinclair Mary Percival zunächst gebracht hatte. Alfred umarmte seine Cousine, welche bis jetzt sehr aufgeregt und durch die plötzlichen Uebergänge, durch die Ereignisse, von ihren Gefühlen sozusagen überwältigt war; unter allen Ereignissen verursachte ihr das Wiedererscheinen Percival's, gleich einer Auferstehung von den Todten, die größte Aufregung. Alfred war in Berathung mit Malachi, als sie Flammen aus den Hütten emporsteigen sahen. Martin war, sobald seine Wunde verbunden war, zurückgekehrt und hatte sie angezündet.

„Das ist recht, Sir,“ sagte Malachi, „ich will Ihnen den Vortheil unsers Sieges hier lassen, als Warnung für die andern Indianer.“ (Schluß folgt.)

Verschiedenes.

Bern. Wie früher die Schweizer fast einzig, oder doch in größter Anzahl, über Savoye auswanderten, so hat die Auswanderung über diesen Hafen in neuester Zeit sehr stark abgenommen, und die Schweizer Auswanderung lenkt sich jetzt mehr über holländische und deutsche Häfen; namentlich über Antwerpen scheint sich jetzt der Strom der Schweizer Auswanderung am meisten dahin brechen zu wollen.

— Der „Canadische Bauernfreund“ (aus Breton — Nordamerika) Nr. 39 vom 29. Juli, den wir soeben erhalten, beschwert sich darüber, daß der in Bern erscheinende „Kolonist“ mit der Novelle (die verlorenen Kinder x.), welche letztes Frühjahr im „Canad. Bauernfreund“ erschienen und aus dem der „Kolonist“ dieselbe beinahe wörtlich, bloß mit Abfärbung, entnommen, namentlich in einer Stelle Canada zu verächtlichen mache. Der „Canad. Bauernfreund“ sagt: „Der „Kolonist“ citire die Stellen, worin die Wölfe und Panthieren erscheinen, um bei seinen Lesern den Glauben zu erwecken, als ob Canada ein wahres Wolfs- und Pantherland wäre und solche Scenen noch heutzutage vorkämen, ohne zu erläutern, daß diese Novelle eine erste Anführung in Ober-Canada vor 60 Jahren beschreiben will, während in Wahrheit die Wölfe, die mit den europäischen außerdem in Bezug auf Wildheit und Gefährlichkeit wie Löwen erscheinen, bis an die äußersten Grenzen vertrieben sind, und ein Panther in Canada gar nicht mehr anzutreffen ist.“ Um dem „Canadischen Bauernfreund“ zu zeigen, daß uns nicht von Ferne einfiel, mit dieser Stelle Canada nur im Geringsten zu verächtlichen, sondern einzig und allein unsere Leser damit zu interessieren (von denen übrigens viele davon den alten Roman von Cooper schon lange vorher gelesen hatten, ehe er im „Canadischen Bauernfreund“ und im „Kolonisten“ erschienen), fügen wir obige Erläuterung des „Canad. Bauernfreund“ hier ebenfalls wörtlich bei. Diese Erläuterung wäre übrigens kaum nöthig gewesen, indem es gewiß Niemanden in Sinn kam, zu glauben, Canada sei noch jetzt mit Panthern und Wölfen gefährdet. — Was dann endlich den Vorwurf des „Canad. Bauernf.“ anbelangt, als ob der „Kolonist“ mehr Südamerika, als Canada, das Wort rede, so müssen wir ihm entgegen, daß unsere Aufsätze über Südamerika nur Abschriften aus der „Gansa“, der „Allg. Ausw. Ztg.“, aus der „Staats- und Gelehrte-Zeitung“ x. waren, und daß wir ja auch schon Canadische Briefe aus dem „Canad. Bauernf.“ im „Kolonist“ publizirt haben, und diese uns gewiß werthvolle Zeitung noch mehr benutzen werden, wenn sie uns eingeschickt wird, wofür wir bitten. „Darum keine Feindschaft nicht!“

Schweden. Stockholm. Die Cholera ist jetzt auch in Carlscrona ausgebrochen; ebenso sind in verschiedenen Quarantäne-Anstalten und an einigen kleineren Orten des Reichs einzelne Cholerafälle vorgekommen. In Kopenhagen läßt sie nach, denn am 14. August sind nur 26 Personen daran gestorben, während früher an einem Tage 200 bis 300 starben. Während dieser 7 Wochen raffte diese Seuche nicht weniger als 8000 Menschenleben dahin.

Amerika. Die Mormonen. Da die Missionäre dieser Sekte in neuester Zeit bis in die Schweiz (Basel, Aargau, Solothurn und Luzern) vorgedrungen sind, so ist es wohl am Plage, über ihr Wesen nähere Aufschluß zu geben. Die Mormonen behaupten, die Gründer und Leiter ihrer Kirche haben von Gott die Sehergabe empfangen, sie seien im Besitze neuer Offenbarungen, und dadurch seien das alte und das neue Testament vervollständigt und die Absichten Gottes für die gegenwärtige Welt geoffenbart worden; sie glauben ferner, allein im Besitze der wahren Erleuchtung über den Inhalt des alten und neuen Testaments zu sein, ordnen danach ihre Sitten und Gebräuche, und unterscheiden sich schon wesentlich dadurch von jeder andern christlichen Kirche, daß sie die Vielweiberei nicht nur für erlaubt halten, sondern selbst eingeführt haben. Ihr Land, das sie bewohnen, heißt Utah, und da gibt es Männer, welche 6 bis 7 feierlich angeordnete Frauen haben. — Zur Zeit der ersten Gründung dieser Kirche scharten sich die Gläubigen zusammen und bauten in einsamer Gegend im Westen ihr Zion. Sie litten Anfangs großen Mangel und wußten sich nicht zu helfen. Da erklärte ihr Führer, die Erde und Alles, was auf derselben sei, gehöre den Heiligen, und so griffen die Mormonen zu und holten auf den Farmen ringsumher Pferde, Kühe,

Ochsen und Schweine. Das ließ sich aber bei dem entschiedenen Charakter der amerikanischen Farmer nicht lange treiben. Wenn die Heiligen kamen und Beute machen wollten, so griff der Farmer zur Flinten und schoß sie nieder. Der Führer oder „Prophet“, wie sie ihn nannten, segnete seine Heiligen kugelfest, aber die kleinen Kugeln der Farmer waren stärker als der Segen. Viele unglückliche Familien kamen zur Erkenntnis und lehrten zurück; ungeachtet dessen mehrte sich die Zahl der Gläubigen von Tag zu Tag. Das bedrängte die Ummohner weit und breit; sie wollten in der Nähe kein solches Volk dulden, scharten sich zusammen, schlugen und zerstreuten sie und brannten ihre heilige Stadt nieder; sie wurde in noch entfernterer Gegend wieder aufgebaut und nochmals niedergebrannt. Da zogen die Mormonen 1000 Meilen weit in das unbewohnte Territorium und gründeten da im Frieden ihre Kolonie und leben jetzt als ein glückliches und wohlhabendes Volk an den Salzseen im Lande Utah.

So viel aus andern Schweiz. Zeitungen (Zoggenburger-Blatt x.) denen der Gegenstand wichtig genug ist, ihn in ihren Spalten zu besprechen. Diese Sekte hat allerdings in der neuesten Zeit so viel Redens und Aufsehens von sich gemacht, daß es nicht uninteressant sein möchte, die speziellere Geschichte derselben, ferner den Mormonen-Prophet und seine angeblichen Offenbarungen, das Buch der Mormonen, welches wie unsere Bibel in Verse und Kapitel abgetheilt ist, und welche Altensprüche wir in Händen haben, in diesen Blättern bald einmal eines ausführlicheren zu beleuchten.

— Laut einem Pensylvanischen Blatte lebt in Coolstown noch ein Sklave des Generals Washington; derselbe ist 124 Jahre alt und kann noch sechs Meilen im Tage laufen. Vor Alter sind seine Finger weiß geworden. Man will ihn an der New-Yorker Ausstellung zeigen.

— New-York, 18. Juli. Wieder ein Unglück. Der Dampfer „Empire“ kam auf dem Hudson in Kollision; der Kessel zerbrach und das Schiff fing Feuer, welches aber wieder gelöscht wurde. Von den 200 auf dem Schiffe befindlichen Personen verloren 10 das Leben und 20 wurden verbrüht.

— Quebeck-Einwanderung. Vom 3. bis 14. Juli kamen im hiesigen Hafen in 12 Schiffen 1838 Einwanderer an, von denen 200 in der Barke „Amalia“ am 16. Juni in Hamburg unter Segel gingen und am 4. d. dahier landeten. — Bis zum 14. Juli landeten hier 16,065 Einwanderer.

— Schiffbruch. Die Barke „Argyle“ von Bristol scheiterte am 9. Juli bei Neufundland und 15 Personen ertranken. Die Geretteten wurden nach Quebeck gebracht.

— Die Auswanderung aus den östlichen Staaten von Nordamerika nach Californien über Land ist sehr bedeutend. Am 28. Juni waren durch Fort Laramie schon 10,000 Wagen und 23,000 Personen mit 150,000 Stück Groß- und Kleinvieh gekommen, welche den Weg durch den Staat Oregon verfolgten.

— Aus Californien bringt die Post folgende Berichte: Noththaten und Zweikämpfe sind noch immer im ganzen Goldlande an der Tagesordnung. In Shasta City richtete eine Feuersbrunst einen Schaden von 277,000 Dollars, in der kleinen Stadt Koughand-Reedy einen von 60,000 Dollars an. Im ersten Halbjahr von 1853 sind 23,741 Personen vom Auslande in San Francisco angekommen. — Die Arbeit in den Minen ist auf vielen Punkten eingestellt worden; die Thätigkeit wendet sich nun vorzugsweise dem Ackerbau und der Speculation zu. Auch die Schifffahrt beginnt eine größere Ausdehnung zu nehmen und den Handel zu erweitern.

Venezuela. Die Stadt Cumana ist durch ein Erdbeben verheert worden, bei welchem 800 bis 1000 Menschen das Leben verloren. Ein großer Theil der Stadt liegt in Trümmern. Ein Oberst mit einer Artilleriecompagnie wurde in der Caserne verschüttet und sein einziger Mann konnte gerettet werden.

Australien. Man hat aus dort Nachrichten bis zum 22. Mai durch den Schraubendampfer „Herbinger.“ Derselbe überbrachte 130,000 Unzen Goldes in Staub und Barren, im Werthe von 13 Millionen Franken; 30,000—40,000 Unzen führten zudem noch die Passagiere mit sich. Die Arbeiten in den Minen werden sehr eifrig betrieben. In Port Philipp wurden 4000 Auswanderer an's Land gesetzt, von denen sich viele in der bittersten Noth befanden.